

Ueber einige alte bei Höxter an der Weser belegene Sächsische Wallburgen und ihr Zusammenhang mit der Geschichte.

Von Apotheker Fr. Doehle.

In der alten germanischen Geschichte und Frühgeschichte war es Sitte, die Gaue von den Nachbarn durch Wälle abzugrenzen, später durch nahe bei einanderliegende Befestigungen nach aussen zu sichern. In der karolingischen Geschichte werden 758 Brustwehren*) und Wälle erwähnt, die Pipin trotz tapferer Gegenwehr der Sachsen erstürmte. 808 befestigt der Dänenkönig Godofried sein Reich gegen die Sachsen durch einen Wall, die Eider entlang von der Ostsee zur Nordsee, welcher nur ein Thor für Reiter und Wagen hatte. Was uns heute beschäftigen soll, sind derartige Befestigungen im südlichen Westfalen an der Weser.

I.

Der Brunsberg.

Oberhalb des Gutes Maggadessen (spr. Majadissen) unweit Godelheim bei Höxter [an der Weser] erhebt sich sehr steil ein Ausläufer des vom Krekeler gekrönten Muschelkalkplateaus, das sich zwischen Höxter, Lüttmarsen, Ovenhausen und Bosseborn hinzieht. Dieser Ausläufer, der Brunsberg, der sich mit steilen Seitenabfällen halbinselartig vom Plateau trennt, ist mit höchst merkwürdigen Wall- und Grabenbauten versehen, die theilweise Mauern mit Mörtel besitzen.

*) Einhardt's Jahrbücher, Ausgabe d. Monumenta Germaniae. Uebersetzt von Dr. Otto Abel. Berlin 1850.

Jedoch auch die schmale Zunge, durch die der Berg mit dem Plateau zusammenhängt, ist durch eine Reihe mehr oder weniger deutlich sichtbarer Wälle geschützt gewesen, die aber nur aus Erd- und Steinaufwürfen bestehen. Die erste geschichtliche Erwähnung geschieht im 8. Jahrhundert.

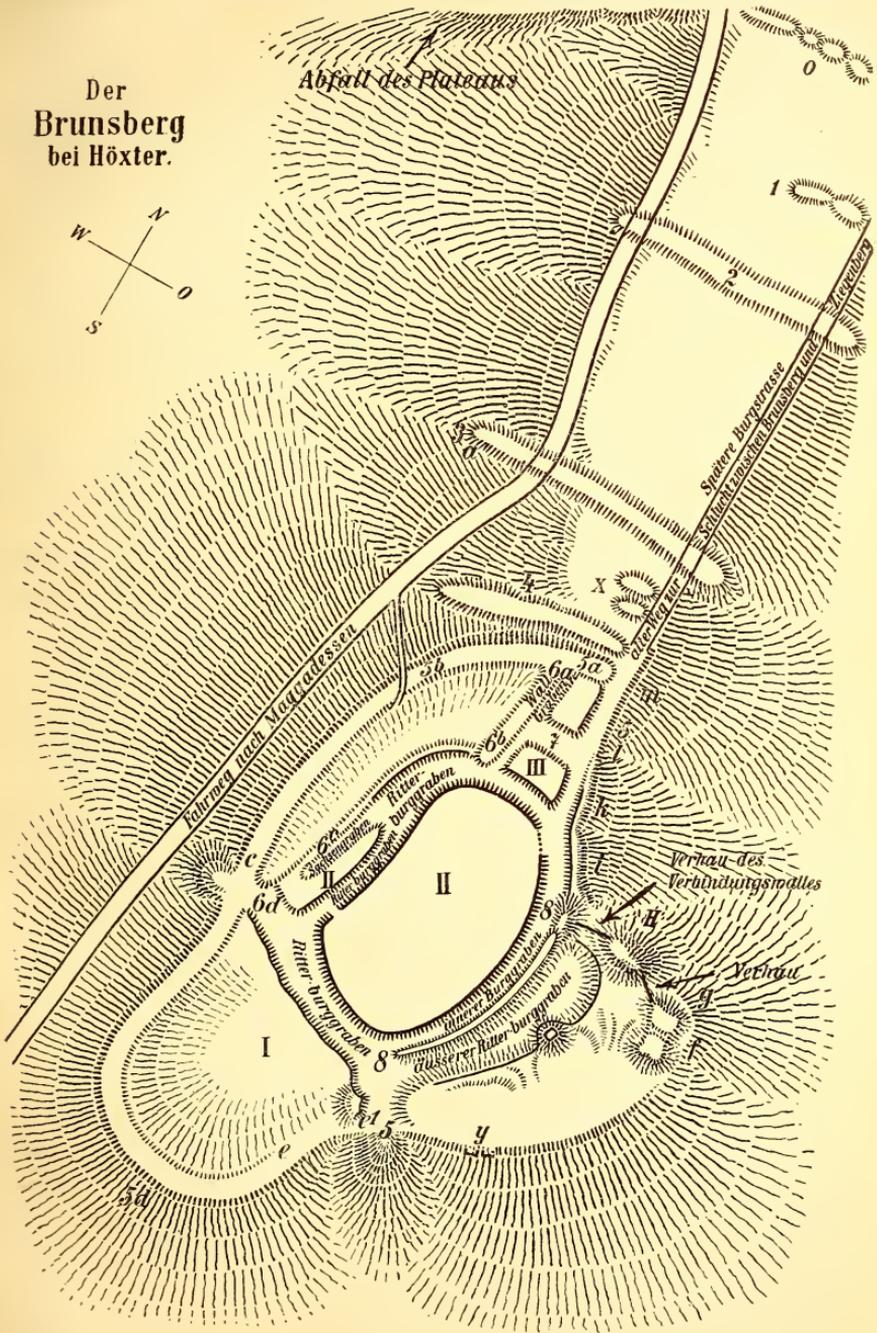
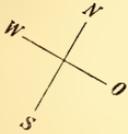
Die fränkischen Jahrbücher des Mönches Einhard erzählen, dass Karl der Grosse, damals noch König, 775, nachdem er die Sigiburg (am Einfluss der Ruhr in die Lenne) erobert, die Eresburg (Obermarsberg) wieder aufgebaut und besetzt, in die Nähe des heutigen Höxter gerückt sei, um hier die Weser zu überschreiten und ins Sachsenland einzufallen; dass er hier am Orte, der Brunsberg heisst, auf einen Heerbann der Sachsen gestossen, der ihm den Uebergang zu wehren suchte; dass die Sachsen geschlagen und in grosser Zahl niedergemacht wurden.

Wir haben es hier also mit wahrscheinlich sehr alten, zur Zeit ihrer ersten geschichtlichen Erwähnung jedenfalls schon lange bestehenden Befestigungen der alten Sachsen zu thun, welche uns leider nicht in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten geblieben sind, da wenige Jahrhunderte später in Folge der günstigen Lage des Berges die nahe gelegene Abtei Corvey hier eine Burganlage geschaffen, durch welche die alten sächsischen Verwallungen theilweise unkenntlich gemacht und zerstört werden.

Nach vorhandenen Quellen *) ergibt sich, dass man es schon zu Abt Wibald's Zeiten 1150 für unabweisbar in Corvey hielt, dass der Brunsberg befestigt werde; dass Abt Widekind 1191 thatsächlich eine Burg auf dem Brunsberg erbaute; dass aber die Macht Corveys im Laufe des nächsten Jahrhunderts in Verfall gerieth, sodass seine mächtigen Vasallen sich unter einander befehden und die Abtei schwer schädigen. Hierher gehört die Zerstörung der Brunsburg durch zwei Grafen von Swalenberg,

*) Corveyer Geschichtsquellen. Wigand's Archiv; Annales Paderbornenses.

Der Brunenberg bei Höxter.



selbst Corveyer Vasallen, in Verbindung mit Bischof Otto von Paderborn im Jahre 1294.

Dass sich gar keine behauenen Bausteine mehr auf dem Berge befinden, darf nicht befremden; das Zerstörungswerk vervollständigt zu haben, daran dürften die Bauern der benachbarten Dörfer, besonders die Godelheimer schuld sein, die im Laufe der Jahrhunderte mit den Steinen ihre Häuser und Wege gebaut haben.

Unsere Aufgabe nun wird es sein, aus diesem durch Verquickung älterer und jüngerer Bauten entstandenen Gewirr die alten Züge der im Grossen angelegten Sachsenbefestigung herauszuschälen.

Wir betreten den Brunsberg vom Plateau her, und beginnen unsere Beobachtungen genau da, wo sich der Brunsberg vom Plateau abtrennt. Auf der einen Seite des Bergabfalls läuft hier ein Fussweg, auf der anderen ein Fahrweg für Holzwagen. Hier treffen wir auf einen Wall O, der sich durch verschiedene, z. Th. zusammenhängende Steinaufwürfe kennzeichnet und sich, den schmalen Hügel überschreitend, weiter am Abhang des Plateaus selbst hinzieht. Der Wall 1 ist nur durch eine querlaufende stärkere Bodenerhebung, so wie auf derselben liegenden Steine erkennbar und verschwindet bald ganz. Auch der Wall 2, der sich über den ganzen, etwa 100 Schritt breiten Rücken verfolgen lässt, ist, wenn auch theilweise durch Steinlagen erkennbar, kaum mehr als eine Bodenschwungung. Er muss jedoch eine bedeutende ursprüngliche Höhe gehabt haben, da er besonders am Abhang noch sehr deutlich sichtbar ist.

Indem wir die zwei kleinen, deutlich sichtbaren Aufwürfe, die vielleicht eine Wachtstelle gebildet haben, vernachlässigen, betreten wir den Wall 4, der sich, an dem Bergabhang herunterlaufend, zu bedeutender Höhe erhebt und dem eigentlichen Ringwall vorgelagert ist. Vor uns sehen wir, in den Muschelkalk eingearbeitet, einen etwa 5 m tiefen Graben und dahinter den sehr hohen Wall 5, der den eigentlichen Ringwall bildet und der,

dem Wall 4 hügelabwärts gleichlaufend, hier eine Höhe von 10—12 m erreicht, dann, dem Bergabhang folgend, umbiegt und niedriger wird, bis er da, wo ein von dem nach Maggadessen hinabführenden Holzweg abzweigender Pfad den Ringwall trifft, seine niedrigste Erhebung hat. Von hier läuft er weiter, um bei 5 c etwa einen Augenblick zu verschwinden, an der Stelle, wo der neuere Burggraben der Ritterburg nach dem Bergabhang zu durchbrochen ist und wo der ausgeschachtete Schutt bei Anlegung des Burggrabens den Bergabhang hinabgeworfen worden ist, wie ein davorliegender Aufwurf beweist.

Er beginnt jedoch, sich deutlich über einer nach innen liegenden grabenartigen Ausschachtung erhebend, um den Berghang herumzulaufen, bis er bei 5 e verschwindet.

Bis 5 e' sind die Verhältnisse klar, da hier die Berglehne steil genug war, um den Wall entbehrlich zu machen und sich die sanft ansteigende Bodenfläche I als Theil der unberührten, alten Grundfläche des Sachsenlagers erweist.

Vor uns liegt ein vielfach zerschnittenes Gelände, links, etwa 2 m höher, als die Stelle, wo wir uns befinden, die frühere Burgfläche II; darunter rechts ein am Abhang hinlaufender, flacher, innerer und darunter ein äusserer, tiefer Burggraben, an den sich, allmählig nach dem Bergabhang zu ansteigend, ein wüstes Durcheinander von Gesteinstrümmern, stehengelassenen Felsen, Grabenläufen und im Hintergrunde ein kleiner steiler Hügel (H) erhebt. Das Alles erscheint unverständlich, und wir wandern desshalb von 5 e' quer über die etwa 140 Schritt breite Fläche I, hoch über dem unter uns liegenden Burggraben nach 5 e und von da den äusseren Ringwall bis 5 a zurück und beginnen jetzt mit 6 a, dem inneren Wall und Graben, den wir in seiner unversehrten Gestalt bis b verfolgen, wo er in stumpfem Winkel den tieferen Burggraben trifft. Der alte Sachsengraben, der hier aber auf alle Fälle selbst einen Bogen nach aussen gemacht hat, wird hierdurch eine Strecke weit zerstört. Bei 6 c, wo

der Burggraben durch einen zungenartigen Wall in 2 flache Gräben getheilt wird, erkennen wir in dem äusseren Graben und dem davorliegenden Wall den alten Sachsengraben wieder, der hier die äussere Ringverwallung zu erreichen strebt; aber gerade hier ist wieder der Zusammenhang durch Ausschachtung des Burggrabens nach aussen und durch hiermit zusammenhängende Aufschüttung aufgehoben.

Die frühere Burgfläche II zeigt uns, abgesehen von einigen Einsenkungen und Aufwürfen, wo sich mit Mörtel versehenes Mauerwerk am Boden nachweisen lässt, eine ganz ebene Fläche und der Graben 7, der den Graben 6 mit dem hier sehr steilen Abhang verbindet, zeigt uns die ehemalige Grösse der früher zusammenhängenden Flächen I, II und III, welche vervollständigt als inneren Lagerplatz der Sächsischen Wallburg zu gelten haben und welche durch den Burggraben in verschiedene Schollen zerschnitten wurden, wobei die Scholle II, welche die höchste Erhebung des Brunsberges bildet, auch seitlich verkleinert wurde.

Es wird nun durch keinen triftigen Grund die Annahme gehindert, dass auch auf der Ostseite des Berges auf jenem vorhin erwähnten, zerschnittenen Gelände ein innerer Wall mit Graben gelegen habe; im Gegentheil liegt in der äusseren Befestigungslinie dieser Seite ein Punkt, welcher das Vorhandensein eines inneren Grabens als dringend nöthig erheischen musste.

Wir müssen ihn da vermuthen, wo der innere, hochgelegene, flache Burggraben läuft, jedoch in etwas höherer Lage, womit zugleich gesagt ist, dass die den jetzigen inneren Burggraben der Ritterburg bezeichnenden Reste mit dem inneren Sachsengraben nichts gemein haben. Jedoch bezeichnet sein Anfang bei 8¹ auch den Anfang des inneren Sachsengrabens; denn 1) liegt auch auf der anderen Seite noch abfallende Bergfläche unter dem inneren Graben und hier ist das ganze zerstückelte Gelände 2—3 m tiefer als Fläche II und 2) bricht der tiefe, äussere

Ritterburggraben gerade vor dem erwähnten Hügel (H) ab, sodass die Fortsetzung des inneren Burggrabens von 5 H bis 5 k den alleinigen Graben, mithin auch, wenn hier ein Graben vorhanden war, die alte sächsische Befestigungslinie gebildet haben muss.

Sehen wir uns nun ein Mal daraufhin weiter um.

Der die alte äussere Befestigungslinie bezeichnende Steilabfall des Berges ist von 5 e'—5 g deutlich als solcher erkennbar; denn bei 5 e ist der Burggraben wieder nur deshalb nach dem Bergabhang hin durchschachtet, um den Gesteinsschutt zu entfernen, wie der davorliegende Aufwurf lehrt. Umwallung ist nirgends mehr vorhanden. Bei g befinden sich Löcher mit Mauerwerk vielleicht nach dem Burginnern führende, unterirdische Gänge; bei f ist die Verbindung der Befestigungslinie durch eine unbedeutende Ausschachtung gestört, bestimmt erst nachträglich, also auch für die Vertheidigungslinie belanglos.

Anders verhält es sich bei einer weiten und tiefen Einsenkung, welche zwischen g und dem Hügel (H) liegt, die hier einen natürlichen Ausfall in der fortlaufenden, hohen Vertheidigungslinie bildete. Hier musste eine grosse Schwäche der sächsischen Volksburg liegen, selbst wenn ein starker Verhau aus Baumstämmen, Reisig und Erde angebracht war. Desshalb war eine innere Verwallung nöthig, und dieser Wall musste entweder auf die dem inneren Abfall des Hügels (H) zugekehrte Seite stossen, da man alsdann von dem Innenwall bequem auf die allerdings nur wenigen Männern Raum bietende Spitze des Hügels gelangen konnte, von wo aus das Verhau in hervorragender Weise beherrscht wurde, oder er musste hoch oberhalb des Hügels laufen, und es musste von da eine Verbindung mit dem Hügel H existieren.

Dies letztere ist hier der Fall. Doch musste der hier vorhandene Verbindungswall ebenfalls mit einem starken Verhau versehen sein, bis hinauf zu dem steilen Fels, hinter dem der Graben lief.

Von hier ab, von 5 i, bildet, abgesehen von einigen

Unregelmässigkeiten, die durch den nachträglich angelegten Burggraben und die Burgstrasse hineingekommen sind, der fortlaufende Steilabfall des Berges die Vertheidigungslinie, wobei der Burggraben die Umrisslinie des alten Sachsengrabens, von $\bar{5} i$ — $\bar{5} k$, wenn ein solcher überhaupt vorhanden war, verwischte und wobei die Anlage der Burgstrasse von $\bar{5} m$ — $\bar{5} k$ am Abhang hin diese Linie auch nicht unwesentlich beeinflusste.

Das zerstückelte Gelände zwischen dem Burggraben der Ritterburg und dem Bergabhang ist vielleicht durch Ausbeutung der zum Bau geeigneten Werksteinbänke des Muschelkalks entstanden, wie man ja auch die festen Steine aus dem Burggraben benutzt hat. Ob hier etwa noch, wie es scheint, Befestigungen der Corveyischen Burg gestanden, ist für die Beurtheilung der alten Sachsenwallburg gleichgiltig.

So stellen die alten sächsischen Verwaltungen auf den Brunsberg ein allseitig in sich geschlossenes Ganzes, ein nach wohldurchdachtem Plane hergestelltes, allseits fertiges Werk dar, das bei seiner ausserordentlich wichtigen Lage am Weserufer, an der natürlichen Heerstrasse vom Chattengau nach der Porta, einen Punkt von hervorragender strategischer Bedeutung bildete, wo im Kriegsfall ein Heerbann zusammenkam und wo sich derselbe ungünstigen Falls belagern lassen konnte.

Vielleicht hatten die Sachsen im Feldzuge mit Karl 772 die hohe, strategische Lage erst erkannt und herausgefunden, dass der Heerbann, den man auf dem Brunsberg sammeln konnte, zu gering war, um ihn Karl mit Erfolg entgegenzustellen. Denn Karl hatte damals keinen Widerstand erfahren. Er hatte sich Geiseln stellen lassen und war abgezogen.

Während nun Karl dem Pabst Hadrian gegen den Longobardenherzog Desiderius zu Hülfe eilte und den Winter des Jahres 773—774 mit der langwierigen Belagerung von Pavia hinbrachte, waren die Sachsen wieder

aufgestanden und hatten den Hessengau bis Fritzlär*) a. d. Eder verwüstet. Die Zerstörung der Irmensäule, ihres an den Quellen der Lippe gelegenen Heiligthums, hatte ihr nationales Gefühl beleidigt, sie hatten wieder soviel Volksbewusstsein gewonnen, dass sie ihre früheren Wallburgen, die alte Diemelgrenzlinie, wieder in Besitz nehmen; denn sie eroberten die Eresburg, aus der sie die fränkische Besatzung verjagen; (oder zerstören die Burg). Vielleicht datirt auch die Befestigung der Siburg bei Carlshafen aus dieser Zeit, wenn sie nicht bedeutend älter ist; aber jedenfalls waren alle Wallburgen der Diemel jetzt wieder in Händen der Sachsen. Bestimmt aber sind die beiden unfertigen Befestigungen am Krekeler und am Ziegenberg unweit Höxter erst in dieser Zeit entstanden, denn sie mussten die Diemelbefestigungslinie noch wesentlich verstärken, im Verein mit der Wallburg am Brunsberg.

Noch waren die Sachsen im Anfang des Krieges und hatten die schwere Hand Karls nicht sehr gefühlt. Noch war Karls Macht nicht so netzartig über das Land verbreitet, wie sich seit 785 durch das Capitular von Paderborn kundgiebt, wonach jedes Vergehen gegen das Christenthum, selbst die Nichteinhaltung der Fasttage (Noth ausgeschlossen), jeder Rückfall ins Heidenthum, Menschenopfer, Leichenverbrennung, Umgehung der Taufe, Verschwörung und Anschläge gegen König und Christen mit dem Tode bestraft und schwere Geldstrafen verhängt werden über Jedermann der seine Kinder im ersten Jahre zu taufen unterlässt und an alten Opferstätten, Hainen, Quellen, Bäumen opfert, Gelübde thut, oder sich an gemeinschaftlichen Opfermahlen theiligt, und wonach alle heidnischen Priester der Geistlichkeit überantwortet werden sollen.

Noch war Karl nicht zu so extremen Mitteln geschritten, wie 782, wo er zu Verden 4500 Sachsen abschlachten liess, weil eines seiner Heere, das in Unordnung und verfrüht auf die Sächsische Schlachtordnung gestossen war, am Süntel eine riesige Schlappe erlitten

*) erste gesch. Erwähnung.

hatte, oder wie 804, wo er die sämtlichen ostelbischen Sachsen und diejenigen des Wigmotigaues *) mit Weib und Kind von der heimathlichen Scholle losriss und sie auf verschiedenen Wegen durch Deutschland und Gallien vertheilt fortschaffen und zerstreut ansiedeln liess, das verlassene Gebiet den befreundeten Obotriten schenkte.

Aus diesem geschichtlichen Zusammenhang heraus erklären sich die Befestigungsanlagen des Plateaus, welche durch ihre Nähe beim Brunsberg auf einen Zusammenhang hindeuten, den man bemüht war herzustellen. Jedoch überraschte Karl die Sachsen 775 vor Fertigstellung derselben.

II.

Der Krekeler.

So läuft schon die letzte den schmalen Rücken des Brunsbergs querende Befestigungslinie am Abhang des Plateaus nach Westen eine Weile weiter, und östlich vom Brunsberg, mehr am Plateau selbst, am sanften Ausgang einer jetzt von einem Wasserriss durchzogenen Schlucht zwischen Plateau und Brunsberg, läuft ein etwa 1 m hoher und 100 m langer Doppelwall mit dazwischenliegendem Graben, der an seinem Nordende mit einem Wallgraben in Verbindung gestanden hat, der bis auf die Höhe des Krekeler läuft.

Diese Befestigungslinie hatte wohl nur den Zweck, den die Schlucht heraufführenden Weg, der sowohl einen Zugang zum Brunsberg, als auch zum Krekeler und Ziegenberg darstellte, nöthigenfalls sperren zu können.

Hier auf dem Krekeler stand früher ein alter Wachtthurm, der vielleicht zur späteren Ritterburg gehörte.

Die alte Sachsenverwaltung besteht aus einem Viereck, dessen sanfter Osthang durch den Graben befestigt wurde. Am Nord- und Südhang sind kleine aus Steingeröll hergestellte Steilabfälle, die sich allmählig, nach Westen laufend, verlieren. An dem Westtheile fehlt eine Befestigungslinie

*) auch Wihmodi, d. heut. Bremen.

ganz, wenn man nicht einen kleinen mit Gestrüpp besetzten Steindamm und dessen Verlängerung, die als kaum wahrnehmbare Bodenschwingung im Acker verläuft, als solche anerkennen will.

Dass die erwähnten Befestigungen irgend welche Beziehungen zu dem Wachturm nicht haben, ist wohl anzunehmen, da ihre Anlage zu gross ist. Das Ganze macht den Eindruck von etwas höchst Unfertigem, und es trat mir der Gedanke nahe, als ob man es hier nur mit einem vorläufig angelegten Riss, oder mit einer Art im Boden oberflächlich gemachten Vorzeichnung der ganzen Anlage zu thun habe, an der schon einigermassen geschafft worden war. Dies schien mir besonders deshalb der Fall, weil der Graben sowohl als der Wall an der Ostseite ungenügend hoch und breit waren, um als Befestigung zu gelten, im Vergleich mit einem 10 m tiefen Graben einer sächsischen Befestigung am benachbarten

III.

Ziegenberg,

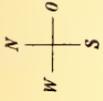
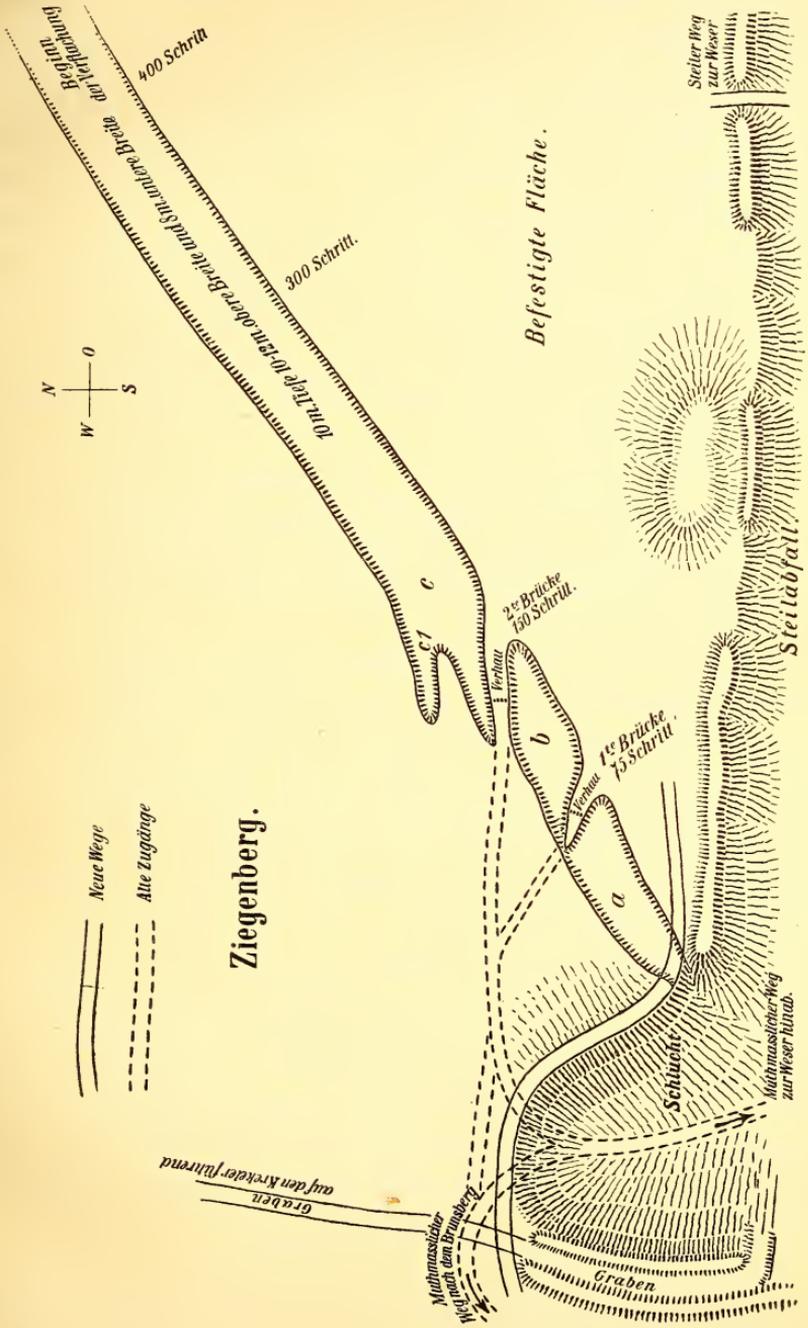
die ich jetzt beschreiben will.

Wir verlassen nun den Krekeler und erreichen nach wenigen hundert Schritten am Ziegenberg eine Stelle, wo der Weg durch einen etwa hier 9 m tiefen und oben 10, unten 5 m breiten Graben im festen Muschelkalk gerade da führt, wo er mit spitzem Winkel am steilen Berghang ausmündet, und von wo aus sofort der Bergabhang mit einem Wall versehen ist.

Der Graben läuft von hier ab ungefähr in derselben Breite und Tiefe etwa 75 Schritt lang, wo er von einer zum Theil zerfallenen oder vielleicht hier absichtlich mehr ausgebrochenen schief laufenden Brücke von stehen gelassenem Fels durchquert wird. Dieser Brücke parallel befindet sich nach weiteren 75 Schritten wieder eine durch Stehen lassen des Muschelkalks hergestellte zweite Brücke, welche etwas breiter ist und bis an den gegenüberliegenden

den Rand des Grabens läuft. Das zwischen den beiden Brücken liegende Grabentheil hat annähernd die Form eines Parallelogramms und ist reichlich 10 m tief und breit. Beide Brücken verschmälern sich von der befestigten Seite am Bergabhang nach aussen nach dem Berge hin bedeutend. An diesen schmalen Zugangsstellen muss man sich ein Verhack denken, gegen das nur 1—2 Belagerer auf ein Mal anstürmen konnten. Gegenüber der Brücke 2 ist durch eine seitliche Ausschachtung des Grabens c' eine schmale Zunge gebildet, vielleicht um die Gefahr die dem hier liegenden Verhau durch die Nähe des gegenüberliegenden Grabenrandes drohte, etwas abzuschwächen. Überhaupt musste, trotz der Tiefe und Breite des Grabens und trotz seiner steilen, oftmals geradezu unersteiglichen Wände an der Befestigungsseite, immerhin noch an der Innenseite ein Verhau angebracht sein, da der innere Grabenrand so hoch ist, als der äussere, und ein Wall fehlt. Der Graben läuft nun in derselben Richtung und Tiefe etwa noch 250 Schritt weit und ist vom Steilabhang des Berges, der hier ebenfalls wieder Verwallung zeigt, alsdann 100 Schritt entfernt. Nach weiteren 100 Schritten, also im Ganzen nach 500 Schritt, hat sich der Graben allmählig verflacht und verläuft. Durch Fertigstellung des Grabens oder eines Verhaus nach dem Berghang hätte die Befestigung die Form eines Dreiecks bekommen.

Also auch hier haben wir Unfertiges. Vor allem fehlt ein das Lager auf der dritten Seite abschliessender tiefer Graben, da das Plateau hier ganz eben ist, und nach Osten sich erst in bedeutender Entfernung allmählig abdacht. Dass man einen Graben anzulegen beabsichtigte, beweisen die als Zugänge angelegten Brücken. Aber wir haben hier vor allem ganz klare Verhältnisse, die durch keine spätere Hand getrübt sind, wie am Brunsberg. Die Brücken deuten durch ihre Lage und Richtung nach dem Brunsberg und nach der oben mehrfach erwähnten Schlucht zwischen Brunsberg und Ziegenberg hin, als dem ältesten, topographisch nächsten gegebenen Zugang zum Plateau



Neue Wege
Alte Zugänge

Ziegenberg.

Befestigte Fläche.

Steiler Weg zur Weser

Steilabfall

Machmasslicher Weg zur Weser hinab

Schloß

1te Brücke 15 Schritt

2te Brücke 150 Schritt

Machmasslicher Weg nach dem Brunnensberg

Graben

Graben auf den Kreken führend

300 Schritt
1000 Teile 10 Schritt obere Breite und 500 andere Breite
400 Schritt
Beginn der Terraburg

von dieser Seite. Es gab noch einen sehr steilen Pfad am Bergabhang, der jedenfalls uralt ist aber als gewöhnlicher Zugang kaum in Betracht kam und der durch einen Verhau im Wall, durch den er führte, gut geschützt werden konnte; es war mir jedoch nicht möglich, den Pfad weiter zu untersuchen, da unten am Berge die Schiessplätze des Höxter Bataillons lagen, und der Pfad verboten war. Aber vor allem hatten die Belagerten auf diesem Pfad eine vorzügliche Gelegenheit, im Falle sie durch Übermacht erdrückt, oder ausgehungert werden sollten, den Berg hinab zu entschlüpfen und, die Weser durchschwimmend, zum benachbarten unwegsamen Solling zu entkommen.

Der Grund des Grabens ist höchstens durch hineingefallene Steine und durch darin Jahrhunderte lang vermoderndes Laub etwas erhöht. Der Graben läuft, auch da, wo er sich gegen Ende verflacht, immer in derselben Richtung.

Den Beweis der Unfertigkeit dieser gut gewählten Anlage erblicke ich wie gesagt, in dem unvollendet gelassenen Graben und unabhängig davon, wenn man an der dritten Seite von der Stelle, ehe sich der Wall verflachte, einen Verhau nach dem Bergabhang gezogen denkt, in der Anlage der beiden Brücken; und in letztem Falle, wesshalb dann den Graben über die Befestigungslinie hinaus flach verlaufen lassen?

Als blossen Sperrgraben darf man denselben aber auf keinen Fall auffassen, wie Wigand in seinem Archiv thut. Der Weg zum Brunsberg, die bekannte Schlucht, liegt zwischen ihm und dem Brunsberg; die Wege zum Brunsberg vom Plateau kann er desshalb nicht sperren, weil er zu nahe am Abhang läuft; und wozu dann der Wall und die nach aussen sich verschmälernden Brücken?

Schlussbemerkung.

Was die innere Einrichtung der alten Sachsenburgen betrifft, die zwar nicht mit Mauerwerk, aber doch mit

einigen aus Holz hergerichteten Bauten versehen war, so gibt uns der hier in Frage kommende Brunsberg so gut wie gar keinen Aufschluss. Die Form der Burgen entstehen unter thunlichster Berücksichtigung der Geländeverhältnisse. Um dem Angreifer die Deckung zu nehmen und ihn zu verhindern sich heranzuschleichen, wird unterhalb der äusseren Ringwälle der Wald gefällt worden sein, sodass auch von jedem Punkte ein freier Ausblick in die Ebene entstand. Dass Wallburgen auch noch zu anderen Zwecken, so als Malstätten und besonders der heidnischen Götterverehrung gedient, ist bekannt. Zufälliger Weise ist eine Corveyische Quelle aus 9. Jahrhundert erhalten, welche angibt, dass ein Abt etwa um 850 auf dem Brunsberg eine Kapelle habe erbauen lassen wollen; der Teufel habe aber jede Nacht das entstehende Bauwerk zerstört und die Steine den Berg hinabgeworfen.

Kapellen pflegte man gern auf alten Opferstätten zu errichten, und der Teufel sind in diesem Falle die Sachsen, in denen der Glaube an die alten Götter noch nicht erloschen war und deren Gefühl sich dagegen sträubte, dass diese aus ihrer vielleicht letzten heimlichen Verehrungsstätte verdrängt werden sollten.

Herr Dr. Eysel machte mir die Mittheilung, dass sich auf dem Ziegenberg auch ein sehr grosses Hügelgrab befindet. Es dürfte voraussichtlich ein Fürstengrab sein. Vielleicht dürfen wir mutmassen, dass es einem einstigen Heerling, einem Führer des Heerbanns, angehört und vielleicht mit der alten Wallburg in Beziehung steht. Ein Dorf, etwa namens Heerlingshausen, Ehrlinghausen, Oerlinghausen, gibt es am Brunsberg nicht; dagegen soll ein Dorf Brunsberg erst im 30 jährigen Kriege zerstört worden sein und dürfte wohl als alter Sitz des betreffenden Heerlings, der vielleicht »Bruns« hiess, gelten.

Auch das Urnengräberfeld vor Godelheim, das unzählige Urnen mit Stein- und Bronzesachen geliefert hat, kennzeichnet den Brunsberg als uralte nationale Verehrungsstätte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen und Berichte des Vereins für Naturkunde Kassel](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [46](#)

Autor(en)/Author(s): Döhle (Doehle) Fr.

Artikel/Article: [Ueber einige alte bei Höxter an der Weser belegene Sächsische Wallburgen und ihr Zusammenhang mit der Geschichte 35-49](#)